

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 34 (1979)
Heft: 2

Artikel: Das Meistern der Folgen, die das wettermässig schwere Frühjahr in den Kulturen zurückgelassen hat
Autor: Hunn, Magnus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

steten Bebauung des Bodens – Zwischenfruchtanbau – Gründungs- und Einsaaten wo immer möglich. Schonende Bodenbearbeitung in möglichst trockenen Verhältnissen. Nicht mehr als unbedingt nötig auf dem Acker umherfahren. Dazu sind möglichst breite Anbaugeräte erforderlich. In niederschlagsreichen Gegenden wird man das Pferd und einen guten Ackerstriegel wieder vermehrt zweckmäßig und nutzbringend einsetzen. Der Ackerstriegel ist sehr geeignet zur Saatbeetherstellung und ein vielfach verwendbares Unkrautvernichtungsgerät. Heute ist er auch in Breiten bis zu sechs Metern am Dreipunkt zur Traktorhydraulik erhältlich.

Wer den Boden bloß als notwendiger Standort der Pflanzen betrachtet, der wird für ihn niemals das empfinden, was der Bauer, der den Boden als wunderbarer, lebender Organismus hegt und pflegt. Nur in dem Sinn und der Art ist eine Überwindung der schädlichen Folgen der Technik im Acker zu begegnen.

Das Meisternder Folgen, die das wettermäßig schwere Frühjahr in den Kulturen zurückgelassen hat

Kein Jahr ist, was die Witterung anbetrifft, gleich wie das andere. So stellt es an uns auch immer wieder eine andere Forderung. Im letzten Jahr haben die Kulturen die Äcker zum Teil spät verlassen, was zur Folge hatte, daß auch da und dort das Wintergetreide spät gesät werden konnte. Dazwischen hat natürlich die Witterung auch noch das Ihrige beigetragen. Für späte Saaten war der Spätherbst und Winter nicht gerade ideal. So enttäuschte dieses Frühjahr manchen Getreideacker, vor allem was die Bestandesdichte anbetrifft. Auch bei uns mußten wir diese Feststellung machen, und man sucht nach den Gründen, warum

Wir benutzen die Erde, als wären wir die letzte Generation.

René Dubos

wohl dies geschehen ist. Es können verschiedene Ursachen sein. Wir hatten den Winterweizen Flinor im zweiten Jahr im Anbau. Von dieser Sorte haben wir aber noch keine Erfahrung. Die Saat konnte erst Ende Oktober, Anfang November erfolgen, was für den Weizen einfach zu spät ist, obschon in den Samenkatalogen steht, Flinor-Weizen ertrage späte Saat. Im Laufe des Winters, hatte ich schon immer das ungute Gefühl, denn die Saat war sehr spät aufgelaufen. Dazu kommt noch, daß es in diesem Winter doch noch einige recht kalte Tage gegeben hat. So hat es die Winterfestigkeit der einzelnen Sorten auf die Probe gestellt. Da scheint mir, daß Flinor nicht sehr gut dasteht. Die Bestätigung habe ich denn auch im Katalog gefunden. Wird doch die Winterfestigkeit nur mit «mittel» bis «gut» angegeben. So standen wir dieses Frühjahr vor der Tatsache, daß die Bestandesdichte von unseren Weizenäckern ungenügend war. Wir entschlossen uns, den einen Acker neu zu bestellen, den besseren mit Nachsaat von Sommerweizen. Nun aber welche Sorte? Bei einer frühen Saat wäre Kolibri in Frage gekommen, da aber die Witterung eine frühe Saat verunmöglichte, wählten wir die Sorte Tano. Bei der Nachsaat hätten wir lieber die frühreifere Sorte Kärntner genommen. Leider war sie nirgends erhältlich. Die Reifezeit wäre mit Flinor zusammen günstiger gewesen. Endlich kam die schöne Karwoche, da man unter günstigen Verhältnissen in den Äckern arbeiten konnte und die Saaten folgten. Zeitlich hätte man Sommerweizen und Hafer schon einen Monat früher gesät, was in unserer Gegend auch einige Bauern machten. Aber zum Teil mit schlechtem Erfolg, so daß mehr das Unkraut wuchs, als das Getreide. Was nützt uns eine Fröhsaat im Frühling, in zuwenig abgetrocknetem Acker, die verschmiert werden und zu Bodenverdichtungen führen. Lieber etwas spätere Saat, aber genügend abgetrocknet, was ein sicheres Aufgehen und nicht unbedingt die schlechteren Erträge gibt. Viele glaubten, daß es bald zu spät sei. Meiner Meinung nach regelt die Natur solch späte Frühjahre selber wieder etwas aus.

Schlußfolgerungen:

Nach solchem Winter und Frühjahr, wie wir sie nun erlebt haben, ist es eine Überlegung wert, auf was wir wieder vermehrt achten müssen: Saaten von Wintergetreide in ein genü-

gend abgesetztes Saatbeet. Frühere Saaten anstreben, besser vor Mitte Oktober, möglicherweise andere Sorten wählen.

Auch hat jeder Betrieb in der schönen Karwoche seine Schlagkraft, sein Organisationstalent beweisen können. Wenn alles gut überdacht und vorbereitet wird, können solch kurze Schönwetterperioden voll ausgenutzt werden. Hier kommt es auf die Beweglichkeit an.

In der Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, regnet es in Strömen. Es ist kühl und unfreundlich und man hofft auf wärmere Tage, daß auch das Jahr 1979 ein erfolgreicherer werde.

Magnus Hunn

Mein Weg zum biologischen Landbau

Es war vor zehn Jahren, als wir zum erstenmal vom biologischen Landbau gehört haben. Unser Nachbar, Familie Forsthuber, hat uns mit Martin Ganitzer einen unserer besten jetzigen Freunde bekannt gemacht. Da hörten wir zum erstenmal vom biologischen Landbau. Unsere Wirtschaftsweise war ausgerichtet, im Jahr zweimal Mistfahren, natürlich Stappelmist, sehr dicke stinkige Jauche. Was dabei herausgekommen ist, brauche ich wohl nicht zu schildern. Im Stall hatten wir Schwierigkeiten mit dem Aufnehmen der Kühe. Wir mußten drei- bis viermal zum Stier fahren. Der Tierarzt zählte zu den Stammkunden bei uns. Von 20 Kühen mußten wir öfters fünf bis sechs auswechseln. Mit der Nachgeburts gab es sehr viel Schwierigkeiten. Die Kälber konnten öfters erst am dritten oder vierten Tage stehen. Alles waren Mangelercheinungen.

Ein Jahr später kamen dann Herr Dr. Müller und Martin Ganitzer zu uns, und erklärten uns alles so überzeugend, daß wir uns entschlossen, diese Wirtschaftsweise auszuprobieren. Dann besuchte ich noch den Landbaukurs auf dem Möschberg und meine Frau den Gartenbaukurs. Wir waren dann beide so gut gerüstet, daß es nichts anderes mehr gab für uns. Einige Jahre später kam dann schon die Belohnung. Im Stall herrschte wieder Gesundheit und Ordnung. Das Wichtigste war, daß wir zuerst den Mist und die Jauche in Ordnung brachten. Auf den Liege-